

**Newsletter des
Bundeselternnetzwerks
der Migrantenorganisationen für
Bildung & Teilhabe (bbt)**

Nr. 3 / 20.10.2017



Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning

Elternbeteiligung und Elternengagement in der Einwanderungsgesellschaft

Die Notwendigkeit von Elternbildung: Fehlende Bildungserfolge trotz Bildungsorientierung

Die Bildungs- und Migrationsforschung belegt seit Jahrzehnten zwei Sachverhalte durch eine Vielzahl von Untersuchungen: Bildungschancen sind in Deutschland **erstens** ungleich verteilt nach dem sozialen Status der Familien und danach, ob die Familie über einen Migrationshintergrund verfügt oder nicht. Für letztere wird die Benachteiligung – trotz partieller Verbesserung im Zeitverlauf – dokumentiert durch die Unterrepräsentanz der unter Dreijährigen und Dreijährigen in der KiTa bei Angleichung in der Gruppe der 4- bis 6-jährigen, durch die geringere Zahl vorzeitiger Einschulungen und – was wichtiger ist – durch einen hohen Anteil an Kindern mit verspätetem Schulbeginn. Nach wie vor sind Disparitäten beim Übergang in das gegliederte Schulsystem vorhanden. Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund besuchen häufiger Hauptschulen und seltener Gymnasien und selbst diejenigen, die den Übergang schaffen, scheitern doppelt so häufig als einheimische Deutsche. Rückstellungen oder Klassenwiederholungen beginnen schon in der Grundschule – in den Jahrgangsstufen 1 bis 3 ist das Wiederholungsrisiko von Kindern mit Migrationshintergrund erhöht. Sie haben deutlich niedrigere Bildungsabschlüsse aufzuweisen. Alle Schulleistungstudien in der Grundschule und in der Sekundarstufe belegen zudem trotz Verbesserungen im zeitlichen Verlauf das schlechtere Abschneiden dieser Gruppe (s. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016; Sachverständigenrat 2016, S. 23-28).

Eltern mit Migrationshintergrund waren und sind – so das **zweite** Ergebnis – für eine Bildung und Ausbildung ihrer Kinder hoch motiviert. Frühere und neuere empirische Untersuchungen (s. Boos-Nünning 2013, S. 225-233) belegen die hohen Bildungsvorstellungen und die hohen beruflichen Erwartungen sowohl der Eltern als auch der Kinder und Jugendlichen selbst. Leistungserwartungen spielen in der Erziehung bei Migrationsfamilien eine erhebliche Rolle und diese sind auf schulische Erfolge und das Erreichen einer guten beruflichen Tätigkeit ausgerichtet. Eltern wünschen sich für ihre Söhne wie auch für ihre Töchter eine gute Schul-



und Berufsausbildung. Neuere Untersuchungen, in denen insbesondere Eltern mit türkischem Migrationshintergrund befragt wurden, kommen alle zu dem Ergebnis, dass Leistungs- und Aufstiegsorientierungen von Eltern als für die Erziehung der Kinder äußerst bedeutsam angesehen werden (s. Boos-Nünning 2013).

Es bleibt der Frage nachzugehen, warum die größtenteils sehr hohen Bildungserwartungen von Migrationsfamilien sich in den meisten Fällen nicht in höheren schulischen Erfolgen sowohl bei der Wahl der Schulform als auch in den Schulabschlüssen niederschlagen. Migrationsfamilien verfügen nicht über die Mittel und die Möglichkeiten, ihre Bildungsansprüche in Schulerfolge zu transformieren. Für Deutschland (aber auch für viele andere Vergleichsländer) lassen sich familiäre Bedingungen beschreiben, die dazu führen, dass ein erheblicher Teil der Kinder aus Migrationsfamilien mit schlechteren Voraussetzungen als einheimisch deutsche Mittelschichtkinder ihre Schullaufbahn beginnen. Es ist belegbar, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund häufiger in Familien mit geringem kulturellem Kapital (Buchbestand im Haushalt) und sozialem Kapital (die sozialen Netzwerke begrenzen sich häufiger auf die ethnische Eigengruppe) aufwachsen und weniger elterliche Unterstützung bei der Bewältigung der schulischen Anforderungen erfahren. Die Bildungsansprüche der Familien an die Kinder werden zudem nicht begleitet durch konkrete Unterstützungen. Einheimische Mittelschichteltern fördern ihre Kinder nicht nur über abstrakte hohe Bildungsorientierungen, sondern begleiten die Bildungslaufbahn ihrer Kinder intensiv, vor allem an den Übergängen. Migrationseletern haben hingegen die Erwartung, dass die Kindertagesstätten und später die Schulen sowohl in Bezug auf den Erwerb der deutschen Sprache als auch auf die gezielte Vorbereitung auf die Übergänge kompensatorisch Lücken in der familialen Sozialisation aufarbeiten. Kinder aus Migrationsfamilien beginnen ihre Schullaufbahn aufgrund ihrer familiären Bedingungen mit schlechteren Voraussetzungen als Kinder aus einheimisch deutschen Mittelschichten und sie erfahren weniger familiäre Unterstützung. Diese Faktoren wirken sich vor allem hierzulande aus, da die Bildungseinrichtungen und insbesondere die Schule in Deutschland besonders viel von Eltern fordert.

Veränderungsmöglichkeiten und Veränderungsnotwendigkeiten

Es lassen sich vier Ansätze für Veränderungen aufzeigen:

1. Eine Verbesserung der Struktur der Bildungseinrichtungen;
2. das Schaffen von Optionen für die Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen und Eltern mit Migrationshintergrund;
3. die Stärkung der Erziehungs- und Bildungskompetenzen der Eltern;
4. die interkulturelle Öffnung der Bildungseinrichtungen.

Zu 1) Hier gilt es die strukturellen Faktoren des deutschen Bildungssystems zu verändern, die Chancenungleichheit bewirken. Hierzu zählt auch eine Verbesserung der Rahmenbedingungen in Einrichtungen mit hohem Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund.



Zu 2) Eltern mit Migrationshintergrund sind erreichbar, wenn sie sich und ihre Kinder ernst und angenommen fühlen und wenn adäquate Kontaktwege gesucht und gefunden werden. Ein möglicher und für viele Eltern sinnvoller Weg ist der Zugang über die eigenen ethnischen Netzwerke und über die Migrantenorganisationen.

Zu 3) Wie kann mein Kind zweisprachig werden? Ist stundenlanger Internetgebrauch (bildungs-)schädlich? Welche Kita, welche Schule ist die richtige? Wie erziehe ich mein Kind zu einem Menschen, der im Beruf erfolgreich sein wird? Wie gehe ich mit von mir als ungerecht wahrgenommener Behandlung meines Kindes in der Schule um? Migranteltern müssen in diesen und vielen anderen für die Bildung des Kindes relevanten Fragen eine Orientierung und eine eigene Position finden. Auch in vielen anderen Bereichen müsste die Erziehungs- und Bildungskompetenz der Eltern gestärkt werden. Dieses gilt in der frühkindlichen Entwicklung in Bezug auf die Themen Erziehungsstile, frühkindliche kognitive Förderung, Möglichkeiten und Grenzen permissiver Erziehung, Bedeutung der Medien in der Familie (Dauer des Mediengebrauchs, Sprachwahl, Kommunikation über das Gesehene) u.a.m. Unterstützung brauchen Eltern auch, um zu einem gleichberechtigten Umgang mit den Bildungseinrichtungen zu finden.

Bildung beginnt nicht nur im Elternhaus, die Eltern müssen nicht nur für Unterstützung ihrer Kinder in Bezug auf den Bildungsprozess gewonnen werden – was bei vielen Eltern mit Migrationshintergrund nicht schwierig ist – sondern Eltern müssen auch kompetent werden, das für ihr Kind Richtige oder Angemessene zu tun. Für letzteres brauchen Eltern Wissen über Lernprozesse im Familienbereich und die Möglichkeit, ihr Erziehungshandeln und ihre Erziehungseinstellungen zu reflektieren. Dazu ist es notwendig, ein spezifisches Konzept für die Bildung von Eltern mit Migrationshintergrund zu entwickeln. Ausgehend von der Lebenssituation eines Teils der Migrationsfamilien (wie das Leben in von Migrationsmilieu bestimmten Stadtteilen, fehlende Kontakte zum einheimisch deutschen Umfeld, fehlender Zugang zu deutschen Beratungseinrichtungen, aber auch Einbindung in ein erweitertes familiäres Netzwerk, in Formen der ethnischen Gemeinschaft, in Migrantenorganisationen mit einem beginnenden Aufbau eigener Unterstützungssysteme) kann aufgezeigt werden, was ein solches Konzept leisten können müsste. Dabei geht es sowohl um das Aufzeigen neuer Wege, durch die Eltern aktiv und gleichberechtigt einbezogen werden können und durch die eine Vertrauensbasis aufgebaut werden kann, als auch um die Stärkung der Erziehungs- und Bildungskompetenzen der Eltern. Ein weiterer Punkt, der kaum angesprochen wird, ist ebenso wichtig. In den vielen Projekten in der Bildungsarbeit mit Migrationseletern (Stadtteilmütter u. a.) werden interessierte und motivierte „Betroffene“ aus den Migrationsgruppen oder einheimisch deutsche Personen ohne Fachkompetenz in interkulturellen Bereichen angeworben und in Projekten (häufig ehrenamtlich) einbezogen. Hier bedarf es neuer Ansätze in Form einer Professionalisierung der Mitarbeitenden aus den Migrantenorganisationen und der (einheimisch) deutschen Ehrenamtlichen.



Zu 4) Der heutigen multi-ethnischen Schülerschaft würden die Bildungseinrichtungen nur gerecht, wenn sie sich interkulturell geöffnet hätten und damit Interkulturalität konsequent gewünscht und angewendet würde. Die Ansätze sollten von dem Bemühen geprägt sein, die unverkennbar spezifischen Bildungsbedürfnisse von Migranteneltern und ihren Kindern (z. B. die Wahrnehmung der Familiensprache, Entwicklungsmöglichkeiten einer bi-kulturellen oder einer hybriden Identität) in einer allgemeinen Idee von Bildung in Einwanderungsgesellschaften aufgehen zu lassen.

Die Bedeutung der Migrantenorganisationen für die Erziehungs- und Bildungsarbeit

In drei der vier Ansätze zur Verbesserung der Bildungssituation der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann den Migrantenorganisationen eine zentrale Bedeutung zugewiesen werden. Sie nehmen eine zentrale Position in der Bildungsarbeit mit Eltern ein. Viele Eltern mit Migrationshintergrund können die ihnen von den Bildungseinrichtungen, insbesondere den Schulen, zugewiesenen Bildungsaufgaben nicht alleine leisten. Sie bedürfen der Unterstützung bei den Hausaufgaben der Kinder, aber auch in der Formulierung und Durchsetzung ihrer Interessen. Sie können – wie auch manche einheimisch deutsche Eltern – Probleme in der Erziehung insbesondere in Krisenkonstellationen nicht allein lösen. Ihnen fehlt der Zugang zu den deutschen Beratungseinrichtungen und diese sind auch heute noch nicht hinreichend interkulturell geöffnet. Migrationsdienste sind für spezifische Fragen nicht genügend fachlich spezialisiert und finden nur begrenzt das Vertrauen der Hilfe suchenden Familien.

Schon lange und nahezu überall wird die Bedeutung der Migrantenorganisationen oder von Schlüsselpersonen aus den ethnischen Gemeinschaften als Hilfen wahrgenommen und nachgefragt, um Kontakte zu Bildungseinrichtungen herzustellen und zu sichern und um Vertrauen bei den Eltern aufzubauen. Erst in neuerer Zeit und noch nicht überall wird die Rolle der Migrantenorganisationen als Hilfe bei der Unterstützung und der Stärkung der Erziehungs- und Bildungskompetenzen der Eltern geschätzt. Eher selten werden die Migrantenorganisationen als notwendiges Element bei der interkulturellen Öffnung der Bildungseinrichtungen wahrgenommen. Ihre Unterstützung der Erziehungsarbeit durch die Durchführung kinder- und jugendpädagogischer Arbeit vor allem in Form von Freizeitangeboten, ihre Hausaufgabenhilfen, ihre Beratungsangebote u.v.m. werden von den Migrationsfamilien angenommen, aber häufig im lokalen Umfeld nicht wertgeschätzt. Die „deutschen“ Bildungseinrichtungen und Beratungsstellen, teilweise aber auch die spezifischen Migrationsdienste, behandeln die Migrantenorganisationen eher zurückhaltend. Migrantenorganisationen und ihre Repräsentantinnen und Repräsentanten sind in kommunalen und in landes- oder bundesweiten Vertretungsorganen deutlich unterrepräsentiert. Längst nicht in allen Städten werden sie in Planungsgespräche um Bildung oder Erziehung einbezogen, nur langsam nimmt z. B. die Zahl der Migrantenjugendverbände in den Stadtjugendringen zu. Migrantenorganisationen fehlen weitgehend in Gremien, denen politischer Einfluss zugeschrieben werden kann. Sie werden auf eigene spezifische Gremien wie etwa den Integrationsrat verwiesen.



Auch in der Vielzahl von Netzwerken auf der Ebene der Kommunen sind Personen mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert und fehlt die Partizipation mit den Migrantenorganisationen weitestgehend.

Es ist unschwer vorauszusagen, dass die Forderungen nach deutlich stärkerer Einbeziehung der Migrantenorganisationen auch Widerstände aktiviert: zu schwierig, zu unangenehm, zu zeitaufwendig, politisch nicht opportun. Immer noch wird in manchen Gesprächen ein Grundmisstrauen geäußert. Dieses gilt vor allem gegenüber religiösen Verbänden und deren Bildungs- und Jugendarbeit. Die Projekte des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge eröffnen Bildungseinrichtungen und Migrantenorganisationen Räume für die Erprobung von Kooperationsformen im Bereich von Erziehung und Bildung mit der Möglichkeit für letztere als Projektträger aufzutreten.

Allerdings fehlt es den Migrantenorganisationen teilweise an fachlicher Kompetenz und Professionalität, vor allem aber an dem finanziellen Rahmen, der eine Beschäftigung von Hauptamtlichen erlaubt. Zu der Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Bildungseinrichtungen, den deutschen (Spezial)Beratungsstellen und den Migrationsdiensten kommt es in Fragen der Erziehung und Bildung nicht im notwendigen Maße zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Den Familien fehlt ein Netzwerk, in das alle Segmente eingebunden sind. Ein Netzwerk von Migrantenorganisationen in der Elternarbeit wie es in einigen Bundesländern etabliert wurde und wie es gerade auf der Bundesebene in Form eines Bundeselternnetzwerkes der Migrantenorganisationen für Bildung & Teilhabe (bbt) initiiert wird, stellt eine Lösung dar. Bei der Forderung nach Mitwirkung von Migrantenorganisationen in Netzwerken geht es dann nicht mehr darum, Strategien zu erarbeiten, um Migrantenorganisationen für eine Kooperation zu „gewinnen“ (deutscher Blick). Es geht vielmehr darum, für einen gleichberechtigten Dialog mit diesen bereit zu sein. Wird die Schwelle der Machtasymmetrie überwunden, kann dieses zum Motor für die Etablierung und weiteren Stabilisierung eines Netzwerkes werden, in dem Migrantenfamilien, gestärkt durch ihre Organisationen, ihre Erfahrungen und Forderungen gleichberechtigt einbringen können. In einem solchen Netzwerk haben die Migrantenorganisationen sowohl im Bereich der Interkulturellen Öffnung als auch bei der Konzipierung und Durchführung der Elternbildung die federführende Rolle.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland, Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bertelsmann: Bielefeld.

Boos-Nünning, Ursula (2013): Aufstieg durch Bildung? Bildungsansprüche und deren Realisierung. Migrationsfamilien und einheimische Familien im Vergleich. In: Boos-Nünning, Ursula/Stein, Margit (Hrsg.): Familie als Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation. Münster, S. 217-245.



Boos-Nünning, Ursula u.a. (2016): Bildungsbrücken bauen: Stärkung der Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund. Ein Handbuch für die Elternbildung. Münster.

SVR Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2016): Doppelt benachteiligt? Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem, Expertise I, Mai.

Autorin

Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning ist emeritierte Hochschullehrerin in Migrationspädagogik an der Universität Duisburg-Essen; neuere Schwerpunkte: Bildungsarbeit von Migrantenorganisationen; Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft; Religiöse Orientierungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Kontakt: boos-nuening@t-online.de

Herausgeber

INBAS-Sozialforschung GmbH

Redaktion: Melisa Bel Adasme, Susanne Huth

Nonnenpfad 14

60599 Frankfurt am Main

Tel.: +49 (0) 69 680 98 90-0

Fax: +49 (0) 69 680 98 90-19

E-Mail: info@inbas-sozialforschung.de

Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main

Registergericht: Amtsgericht Frankfurt am Main

HRB Nr. 56944, Ust-IdNr.: DE 813776169

Geschäftsführung: Susanne Huth, Dr. Jürgen Schumacher